

Titel – eben nicht der Bruch mit einer linksextremen Ideologie, sondern die relative politische Positionsverschiebung nach rechts, die mal als Bruch mit einer kommunistischen Partei unter Beibehaltung kommunistischer Ideale, mal als völlige Abkehr von kommunistischen, sozialistischen und sozialdemokratischen Ideen, mal als Entfernung vom linken Lebensmilieu daherkommt. Diese Klammer nicht gefunden zu haben, ist die Hauptschwäche des Bandes, der im Großen und Ganzen auf einer oberflächlichen, deskriptiven Ebene verweilt, sich aber aufgrund des flotten Schreibstils liest wie ein guter Roman.

Tom Mannewitz

Der „sächsische Weg“: Eckstein der vergleichenden Bundesländerforschung

Jesse, Eckhard, Thomas Schubert und Tom Thieme: Politik in Sachsen, Springer VS, Wiesbaden 2014, 349 Seiten, € 29,99.

Die jüngste Untersuchung zum Freistaat Sachsen bereichert den Forschungsstand zu länderspezifischen Regionalstudien um einen weiteren Beitrag. *Eckhard Jesse*, Professor für Politische Systeme und Politische Institutionen an der Universität Chemnitz, und seine Mitarbeiter *Thomas Schubert* und *Tom Thieme* erläutern ihr Grundmotiv wie folgt: „Ziel unseres Buches ist es, das politische System des Freistaates Sachsens in seiner Struktur und Entwicklung zu beschreiben, zu analysieren, vergleichend einzuordnen sowie zu bewerten“ (S. 13). Über die Erschließung sächsischer Spezifika soll dadurch die Frage beantwortet werden, ob „mit Blick auf das politische System Sachsens und dessen Kernbestandteile ein ‚sächsischer Weg‘“ (S. 13) existiert. Dieser 2006 von *Ulrich Brümmer* eingeführte Begriff legt in seiner ursprünglichen Verwendung einen Schwerpunkt auf strukturelle Merkmale der sächsischen Politik seit 1989/90. Diese „Verengung“ (S. 14) möchten die Autoren in ihrer Darstellung überwinden und den Begriff um die prozessualen Komponenten des Politischen erweitern.

In vierzehn Kapiteln soll dadurch ein „facettenreiches Bild, das weder idealisiert noch nivelliert“ (S. 14) gezeichnet werden. Der „sächsische Weg“ setzt sich aus unterschiedlichen Bestandteilen zusammen, die über den Ost-West- und den ostdeutschen Ländervergleich zu Tage treten sollen. Für die Autoren ist diese Untersuchung ergebnisoffen (S. 15), doch jede „im Ländervergleich markante, temporär bestandsfeste und kontextuell sächsische Eigenheit“ (S. 15) bietet den Verfassern Ansatzpunkte. „Gewiss, jedes Land hat Spezifika, aber Sachsen weist ‚besondere‘ auf. Insofern ist die Frage nach dem ‚sächsischen Weg‘ nicht künstlich hergeholt, eine gründliche Antwort vielmehr sinn- und reizvoll“ (S. 30).

Die Autoren können ihrem eigenen Anspruch standhalten, und es gelingt eine detaillierte Beschreibung struktureller und prozessualer Komponenten des politischen Systems Sachsens. Der Begriff des „sächsischen Weges“ bleibt dabei stets präsent und zieht sich nach der Einleitung durch alle vierzehn Kapitel (Wiedergründung 1989/90, Verfassung und Justiz, Landtag, Landesregierung, die Rolle der Ministerpräsidenten, Wahlen und Wahlverhalten, Parteien und Parteiensystem, Verwaltung, die kommunale Ebene, Einfluss auf Bundes- und europäischer Ebene, Medien, Demografie, regionale politische Kultur sowie „Politischer Extremismus und Demokratieschutz“). Die Kapitel sind annähernd gleich untergliedert,

was als strukturelle Stärke des Bandes hervorzuheben ist. Die Teilaspekte werden zunächst in einer gesamtdeutschen Perspektive gezeichnet, dann auf Sachsen übertragen und ihre Entwicklung nach Schwerpunkten oder chronologischen Merkmalen erschlossen, am Ende steht jeweils die Frage nach dem „sächsischen Weg“. Dieser gelungene Aufbau verankert den Begriff als Leitfaden der gesamten Untersuchung und gewährt dem Leser zum einen ein Verständnis regionaler Entwicklungen durch die allgemeine Einordnung landespolitischer Aspekte. Durch die vergleichende Perspektive wird zum anderen der Blick auf die regionalen Besonderheiten des Freistaates geschärft. Die einzelnen Kapitel werden durch die Beschreibung des Forschungsstandes in der Einleitung (S. 16 ff.) auf ein solides Fundament gestellt. Die thematische Auswahl ist ausgewogen und stützt sich zu großen Teilen auf strukturelle und prozessuale Komponenten. Die Verfasser rechtfertigen die Vernachlässigung der policy-Dimension, die Analyse bestimmter Politikfelder, mit „Kapazitätsgründen“ (S. 26), was mit Blick auf Gesamtumfang und Themenvielfalt nachvollziehbar ist und auch nicht als Leerstelle empfunden wird. Auf der Akteursebene hätte einzig die Rolle der Zivilgesellschaft oder der Kirchen noch gesondert Erwähnung finden können. Letzteres wäre mit Blick auf die Stellung der CDU im „kompetitiven Hegemonialparteiensystem“ (S. 183) durchaus gerechtfertigt.

Im Schlusskapitel beantworten die Autoren die Frage nach dem „sächsischen Weg“ und stellen die Spezifika heraus, die Sachsen deutlich von der gesamtdeutschen beziehungsweise der ost- und westdeutschen Länderentwicklung abheben. Hierbei wird eine deskriptive Verwendung des Begriffes ersichtlich, die Besonderheiten nicht in das Spannungsfeld von „positiv“ oder „negativ“ (S. 332) einordnet, sondern nur auf das Alleinstellungsmerkmal an sich verweist. Aus Sicht der Autoren verläuft der „sächsische Weg“ somit primär als Pfad politisch-prozessualer und politisch-kultureller Merkmale: Zum einen prägt die CDU-Dominanz das Parteiensystem und zeigt sich kontinuierlich im Wahlverhalten. Zum anderen scheint sich ein „Sonderbewusstsein“ in der Landesidentität verankert zu haben („selbstbewusstes Völkchen“, S. 334). Als Alleinstellungsmerkmal erfassen die Autoren dabei auch die Rolle und Situation der sorbischen Minderheit, die auf eine „starke verfassungsmäßige und kulturelle Stellung“ (S. 334) verweisen kann. Die strukturellen Komponenten des parlamentarischen Regierungssystems ordnen sich hingegen in großen Teilen in die gesamtdeutsche oder die spezifisch ostdeutsche Entwicklung anderer Länder ein und bieten „eher Besonderheiten im Detail“ (S. 333). Weitere Merkmale sind ambivalent und können aus Sicht der Verfasser nur schwer zugeordnet werden (S. 334 ff.). Letztlich beschreiben die Autoren in der Weiterentwicklung des Begriffs von *Ulrich Brümmer* eine sächsische „Mitte“ unter den deutschen Ländern, die den Freistaat als „das ‚westlichste‘ der ostdeutschen Länder“ (S. 337) kennzeichnet.

Mit ihrer Einordnung und der Bewertung der Spezifika können die Autoren überzeugen und ihr selbstgestecktes Ziel erreichen. Die Untersuchung stellt eine gut lesbare, einführende und gleichzeitig detaillierte Analyse der Politik des Freistaates dar. Im Rahmen der vergleichenden Bundesländerforschung ist damit ein weiterer Eckstein markiert.

Martin Koschkar